

Rezension

Antisemitismusprävention in der Grundschule – durch religiöse Bildung

von Stefan van der Hoek

Der Titel des Sammelbandes *„Antisemitismusprävention in der Grundschule - durch religiöse Bildung“*, mag zunächst für Irritationen und bisweilen für Unverständnis sorgen. Ist doch die Ausbildung von antisemitischen Einstellungen und Ressentiments, gleich welcher Couleur, auf ein zwar rudimentäres aber durchaus komplexes Vor- und Hintergrundwissen angewiesen. Beispielsweise wenn es um die Geschichte und Legitimation des modernen Staates Israels, über die Schrecken der Shoa oder über die globalen Finanzmärkte geht, die gegenwärtig als wirkmächtige und wiederkehrende Topoi für antisemitische Äußerungen und Narrative verwendet werden.

Der Sammelband setzt in seinen pädagogischen Handlungsperspektiven für Prävention deshalb bewusst dort an, wo der Querschnitt der Gesellschaft für gewöhnlich den ersten gemeinsamen Kontakt mit jüdischem Glauben und jüdischer Identität erhält – im Religionsunterricht der Grundschulen. Insofern wird der religiösen Bildung in dieser Phase eine wichtige Bedeutung in der späteren Entwicklung von Vorurteilen zugesprochen, die bislang aus wissenschaftlicher Perspektive weitestgehend unbeleuchtet blieb (vgl. S. 17). Die Autoren*innen eröffnen mit den insgesamt 27 Beiträgen einen großen Horizont, der über ideen- und begriffsgeschichtlichen Perspektiven hinausgeht und dabei vor allem pädagogische, entwicklungspsychologische und konkrete praxeologische Ansätze in Form von *Best-Practice* Beispielen aufgreift und umfangreich darstellt.

Dass sich die Prävention von antisemitischen Einstellungen als ein geschlechter-, generationen-, religions- und länderübergreifendes Aufgabenfeld begreifen lässt, vermitteln bereits die Herausgeber*innen Reinhold Mokrosch (geb. 1940 in Osnabrück), Elisabeth Naurath (geb. 1965 in Augsburg) und Michèle Wenger (geb. 1991 in Zürich) in der Einleitung des Bandes (vgl. S. 13).

Michael Kiefer untersucht die Vielfalt von antisemitischen Narrativen in einer ländervergleichenden Perspektive und beschreibt, wie Feindbilder und Topoi aus dem europäischen Mittelalter bspw. in Syrien oder Ägypten adaptiert werden konnten und welche pädagogischen Herausforderungen sich dadurch für Bildungseinrichtungen in einer post-migrantischen Gesellschaft in Deutschland ergeben können (vgl. S. 138). Kiefer schlägt darum vor, dass sich Prävention nicht nur im schulischen Setting erschöpfen kann, sondern genauso im familiären Umfeld ansetzen muss und nicht die Schüler*innen für die Prävention verobjektiviert werden dürfen (vgl. S. 139).

In eine ähnliche Richtung plädiert auch Jasmin Kriesten, in dem sie auf die Expertise und Sensibilisierung von Grundschullehrkräften rekurriert. Kriesten kritisiert dabei die fehlenden Module und Angebote in der Aus- und Weiterbildung von Pädagogen*innen (vgl. S. 343). Die einzelnen Beiträge sparen aber auch kontroversere und zuweilen widersprüchliche Ansätze nicht aus. Insofern werden auch didaktische Beispiele verhandelt, in denen Grundschüler*innen im Religionsunterricht mit den biographischen Erzählungen und persönlichen Begegnungen mit Überlebenden der Shoa konfrontiert werden sollen (vgl. u. a. S. 27; S. 43; S. 288). Gerade weil der Beitrag bei der Erstbegegnung mit jüdischer Identität ansetzen möchte, kann es als zweifelhaft bewertet werden, dass Grundschüler*innen als erste Begegnung mit Überlebenden der nationalsozialistischen Verbrechen konfrontiert werden sollen und möglicherweise aus einer moralischen Schuldfrage gegenüber Diskriminierung und Stereotypisierung einer partikulären Opfergruppe des NS, präventiv sensibilisiert werden sollen. Die Reproduktion einer jüdischen Identität als Opfer und die unmittelbare Frage nach Moral und Schuld steht bisweilen dem Selbstverständnis jüdischer Mitbürger*innen in der Bundesrepublik entgegen.

Es stellen sich darüber hinaus auch ganz praktische Fragen über die Zukunftsfähigkeit von Bildungsmodellen, wie es das Modell der Zweitzeugen e.V. versucht zu ermöglichen. Dieses Modell wird von Katharina Müller-Spirawski und Vanessa Eisenhardt in dem Sammelband vorgestellt. Bei Zweitzeugen e.V. soll versucht werden, durch den Rückgriff auf Medienträger den persönlichen Kontakt und Auseinandersetzung mit den biographischen Erfahrungen und Schicksälen von Shoa-Überlebenden zu ermöglichen (vgl. S. 46f.).

Im Sammelband selbst warnt Hanspeter Heinz jedoch vor dem Rückgriff auf das Opfernarrativ in der Prävention von Antisemitismus, da es jüdische Identität und Geschichte in Deutschland reduziert darstellt und den kulturellen Leistungen jüdischer Mitbürger*innen vor und nach der Zeit des Nationalsozialismus nicht gerecht werden kann (vgl. S. 71).

Der Beitrag von Martina Strehlen stellt deshalb zurecht die Frage, ob das Präventionspotenzial nicht gerade in der Pluralität und Vielfalt des zeitgenössischen Judentums zu suchen wäre und ein präventiver Bildungsansatz gerade hier die Chance hätte, mit dieser Vielfalt sinnvoll umzugehen.

Eine möglichst frühe Vermittlung der innerjüdischen Vielfalt und Diversität, angepasst an die lebensweltlichen Erfahrungen von Kindern im Grundschulalter, kann deshalb als eine sinnvolle Präventionsstrategie hervorgehoben werden. In Strehlens Beitrag wird konkret die Dauerausstellung der Synagoge in Essen vorgestellt. Hier können Grundschüler*innen u.a. Synagogen anhand von Bildern oder Modellen aus verschiedenen Ländern und Erdteilen kennenlernen und die wesentlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Einrichtungen und Erscheinungsbildern entdecken. Insbesondere den muslimischen Kindern würden schnell die äußerlichen Parallelen und Gemeinsamkeiten zwischen den sephardischen Synagogen und den Moscheegebäuden auffallen. Das Benennen von Gemeinsamkeiten bietet so bereits eine erste Möglichkeit zur gemeinsamen Begegnung und der Ausbildung von Dialog- und Sprachfähigkeit mit anderen Religionen (vgl. S. 54).

Der Sammelband bietet darüber hinaus auch weitere Perspektiven an, die über den Kontext der Grundschule hinaus gehen. Michèle Wenger stellt ein außerschulisches Begegnungsprojekt für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren vor (vgl. S. 33). Joachim Willems und Ariane Dihle beschäftigen sich in einer kritischen Analyse von Schulbüchern des evangelischen Religionsunterrichtes der 5. und 6. Klasse (vgl. S. 246).

Es ist als besonders positives Merkmal hervorzuheben, dass es dem Sammelband mit vielen Einzelartikeln gelungen ist, das Judentum als lebendige und vielfältige Religion zu begreifen und die kontextuelle Vermittlung von Lebenswelten, Symbolen, Traditionen und Festen, die im Religionsunterricht durch Materialien anschaulich vermittelt werden können, einen hohen Stellenwert erhalten (vgl. S. 25).

Unter diesem Aspekt werden bspw. von Julia Spichal auch aktuelle Lehrpläne und Schulbücher auf ihre Darstellungen gegenüber jüdischen Glaubensinhalten kritisch analysiert und didaktische Impulse konstruktiv angeboten (vgl. S. 272f.).

Daran anknüpfend werden weitere konstruktive Unterrichtsbausteine durch den Beitrag von Roland Biewald beschrieben (vgl. S. 273ff.). In Bezug auf die Materialien werden auch über den schulischen Kontext hinaus Beispiele aus der gegenwärtigen Kinder- und Jugendliteratur in einem Beitrag von Georg Langenhorst untersucht und deren Potenziale und Lernchancen in Bezug auf Prävention hervorgehoben (vgl. S. 297ff.).

Gerade weil es keinen einheitlichen Antisemitismus gibt, ist die besondere Stärke des Sammelbandes darin begründet, dass er in seiner Auseinandersetzung mit der Thematik auf eine Vielfalt von Erfahrungen aus der pädagogischen Praxis und interdisziplinären, wissenschaftlichen Perspektiven zurückgreift. Der Lesende erhält mit dem Band ein reichhaltiges Potpourri an aktuellen Handlungsbeispielen und Impulsen, welches auch unterschiedliche, kontroverse und bisweilen widersprüchliche Ansätze nebeneinander darstellt und den Lesenden zur kritischen Reflexion und Auseinandersetzung anregt.